

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

Bernhard Emminghaus.

Ein Gedenkblatt.

Abdruck aus der Weimariſchen Zeitung.

Vor nun bald 17 Jahren ward in diesen Blättern das Lebensbild eines kurz vorher verstorbenen, aber noch heute im Gedächtniß vieler guter Menschen fortlebenden Mannes, des Geheimen Regierungsrathes Dr. Gustav Emminghaus, gezeichnet. Näherstehende erkannten wohl an Zeichnung und Colorit den in treuester Freundschaft mit dem Verstorbenen verbunden gewesenen einzigen Bruder als den Schöpfer dieses freundlichen Bildes. Vor wenigen Wochen geleiteten wir die sterblichen Ueberreste dieses Bruders, des Geh. Finanzraths Dr. jur. Justus Christian Bernhard Emminghaus, zu Grabe. Die große und innige Theilnahme, welche das Hinscheiden dieses trefflichen Mannes in vielen Kreisen geweckt, läßt uns hoffen, daß es unseren Lesern willkommen sein werde, über das in vieler Beziehung beglückte und beglückende, gesegnete und segensreiche Leben des Dahingeshiedenen einiges Nähere zu erfahren.

Der frühere Professor der Rechte zu Altdorf, dann in Erlangen, Dr. jur. Johann Ernst Bernhard Emminghaus, vermält mit Amalie Karoline, geb. Wiedeburg, Tochter des Professors der Mathematik Dr. Wiedeburg zu Jena, mußte kränklichkeitshalber im Jahre 1798

seine erspriessliche akademische Thätigkeit aufgeben und siedelte nach Jena über. Während er hier weilte, wurde ihm am 7. Dez. 1799 ein zweites Söhnlein geboren, welches in der Taufe die Namen Justus Christian Bernhard empfing. Sechs Wochen später siedelte die Familie nach Kapellendorf über, wo dem Vater die Oberbeamtenstelle bei dem früheren dortigen Justizamte übertragen worden war. Hier war der bald 7jährige Knabe im Oktober 1806 Augenzeuge kriegerischer Ereignisse, wie sie die ganze Umgegend des Jenaer Schlachtfeldes erfüllten. Des Vaters Wohnhaus und Amtlokal dienten während der Schlacht zum Hauptquartier des preussischen großen Generalstabes. Die Eltern mußten, als der Rückzug der Unsrigen begann, mit ihren beiden Knaben fliehen. Als sie in das Amtshaus zurückkehrten, fanden sie von ihrer Habe so gut wie nichts mehr vor; nahezu alles war zerstört oder geplündert. Vor dem bittersten Mangel schützte die Armen nur das am 24. Oktober fällige Pachtgeld, welches der Pächter der Amtsdeputatsländereien, Ortsnachbar Hernig, der selbst auch seine ganze übrige Habe verloren, zu bergen gewußt hatte und am Fälligkeitstage dem dankbar gerührten Amtmann freudestrahlend überbrachte. (Eine Handlung, zu deren Ehren und Gedächtniß der Geh. Reg.-Rth. G. Emminghaus am 16. Februar 1854 eine Kapellendorf zu gute kommende Stiftung errichtete!) Als der Hausstand nothdürftig wieder eingerichtet war, hob die Sorge um den Unterricht des bereits 7jährigen Knaben an. Derselbe wurde zu dem Ortspfarrer des benachbarten Ifferstedt, einem Herrn Pastor Schmidt, in Pension gegeben und verlebte dort fröhliche Jahre. Im Jahre 1810 siedelte der Justizrath C. mit seiner Familie nach Jena über,

da er dort die Stadtrichterstelle übernommen; der jüngere Sohn trat in ein Privatinstitut ein. Jahrs darauf starb an einem schweren Lungenleiden die geliebte Mutter, welche bis dahin des Knaben treueste Hüterin gewesen war. Durch diesen herben Verlust schien das Glück des Hauses auf Jahre hinaus gebrochen. Bis in sein hohes Alter ist der so Verwitwete nicht mehr recht ungetrübten Lebensgenusses fähig geworden. Aufs Schmerzlichste empfanden auch die verwaiseten Söhne jenen unerseßlichen Verlust. Der jüngere, unser B. C., verblieb noch einige Jahre im Vaterhause; dann ward er dem damals wohlberufenen, unter Rektor Brendel's Leitung stehenden Lyzeum zu Eisenberg anvertraut, von wo er, 18 Jahr alt, auf das Wilhelm-Ernestinische Gymnasium zu Weimar, damals unter Lenz's Leitung, überging. Mit 19 Jahren bezog er, ausgestattet mit glänzendem Reisezeugniß, die Universität Jena, um hier den Fußstapfen des Vaters und Bruders folgend, die Rechte zu studiren. Es begann für den strebsamen, für alles Gute begeisterten Jüngling eine Zeit zwar maßvollsten, aber beglückendsten Lebensgenusses. Denn es erschloß sich ihm der innige Verkehr mit gleichstrebenden Freunden, mit deren einigen er bis an das Ziel ihres und bezw. seines Lebens in Treue verbunden geblieben ist. Zwar mußte mit den bescheidensten Mitteln gewirthschaftet werden, zwar entbehrte der gemüthvolle junge Mann gar schmerzlich der Häuslichkeit im Vaterhause, wo der alternde Vater, noch gram gebeugt, ohne weibliche Pflege in tiefster Zurückgezogenheit lebte, fast nur seinen ernstesten Studien ergeben — denn sein Jenaer Amt hatte er wegen Kränklichkeit nach wenigen Jahren wieder aufgegeben —; aber jugendlicher Frohsinn, half ihm über manche Härten

seiner Lage hinweg, und die Wissenschaft gefellte sich zu den Freunden, um ihm seinen Lebensmuth ungebeugt zu erhalten. Während seines ganzen Lebens hat er dankbar der Lehrer gedacht, welche seine Studien leiteten und ihn mit der ihn auszeichnenden Begeisterung für die Wissenschaft erfüllten. Unter ihnen waren es besonders Martin, Fries, Luden, deren Namen man ihn oft mit der innigsten Verehrung nennen hören konnte.

Nach im Juli 1822 bestandener juristischer Staatsprüfung, welche ihm die „Censur ersten Grades“ eintrug, wurde unser E. zunächst bei der Großh. Landesregierung, dann bei dem Großh. Justizamte zu Weimar im Vorbereitungsdienste beschäftigt, erhielt aber schon zu Anfang 1823 ein Kommissorium als Substitut des erkrankten Amtsvorstandes in Weida und wurde nach zufriedentstellender Erledigung dieses Auftrages im Mai desselben Jahres auf sein Nachsuchen durch die Erlaubniß zur Betreibung der advokatorischen Praxis erfreut. Er ließ sich zu dem Ende in Jena nieder, mit welcher Stadt ihn ja innige Bande der Freundschaft und Verwandtschaft verknüpften, und wo er auch seinem Vater noch lange Jahre eine Stütze zu sein hoffte. Indes schon im folgenden Jahre ward er veranlaßt, seine bereits ziemlich stattlich gewordene Praxis aufzugeben; es ward ihm die Stelle eines Amtsaktuars in Weida übertragen. Diese Stellung gewährte dem jungen Mann die Möglichkeit, sich einen eigenen Herd zu gründen, wonach sein Herz um so mehr sich sehnte, je länger er einer behaglichen Häuslichkeit entbehren gemußt. Im Mai 1825 vermählte er sich mit Amalie Sturm, Tochter des insolge aufopfernder Thätigkeit in einem preußischen Kriegslazareth zu Eisenach frühzeitig verstorbenen Dr. med. Sturm

und der einst von Schiller in einem reizenden Brautliede besungenen Caroline Sturm, geb. Sleevoigt, zu Jena. Das Amt, obwohl er sich seiner mit aller Treue annahm, ließ ihm Muße zu wissenschaftlichen Arbeiten und insbesondere auch dazu, einer alten Familientradition entsprechend, sich die Doktorwürde zu verdienen. Eine Abhandlung civil- und zwar partikularrechtlichen Inhaltes (Ueber Zwangsgesindebienst nach dem im Neustädter Kreise geltenden Partikularrechte) verhalf ihm zu diesem Ziele, welches im Sommer 1826 erreicht ward. Derselbe Gegenstand ward dann in einer selbständigen kleinen Schrift, welche ebenfalls 1826 erschien, in etwas anderer Gestalt und von weiteren Gesichtspunkten aus behandelt. Zu Anfang des Jahres 1828 erfolgte die Versetzung unseres E. von Weida nach Niederroßla, wo er dem Justizamte ebenfalls als Aktuar überwiesen wurde — sehr zur Freude seines nunmehr hochbetagten Vaters und seines Bruders, welche so den Geliebten sich wieder nahe gerückt sahen. In die sechs Jahre seines Aufenthaltes in Niederroßla fällt ein Kommissorium, welches Zeugniß ablegt von dem großen Vertrauen, welches die vorgesezte Behörde schon damals in die Geschäftsgewandtheit, den feinen Takt und die Lebenserfahrung des doch noch jungen Beamten setzte. Auf der Universität Jena waren im Winter 1833 seitens eines Theils der Studentenschaft grobe Erzeffe verübt worden; die Ursache der erregten Stimmung, deren Ausdruck jene Erzeffe bildeten, war dunkel; das Ministerium hielt die Sache zu einer Untersuchung durch einen Immediatkommissar für angethan und beauftragte mit derselben unseren E. Wer einen Einblick in die akademischen Verhältnisse hat, begreift, wie wenig willkommen in Jena diese „fremde Einmischung“ war, und

daß dem Kommissar nicht eben Rosen auf den Weg gestreut wurden. Aber bald zeigte es sich, daß man die heikle Aufgabe dem rechten Manne übertragen hatte. Die Untersuchung wurde streng gewissenhaft, aber mit allem Takt und aller Rücksichtnahme geführt, war nach wenigen Wochen beendet und der Kommissar erntete wie von seiner vorgesetzten, so von den akademischen Behörden ungetheiltes Lob. Auch die Betheiligten unter den Studierenden werden sich, obwohl einige von ihnen mit empfindlichen Strafen belegt werden mußten, über Härten oder Ungerechtigkeit nicht zu beklagen gehabt haben.

Im November 1833 wurde unserem E. die Oberbeamtenstelle beim Justizamte zu Blankenhain übertragen. Am 20. November erfolgte seine Verpflichtung und Einführung vor den versammelten Deputirten der Amtsortschaften und dem Amtspersonal durch den Geheimrath und Kanzler von Müller. Die in einer wortgetreuen Niederschrift vor uns liegende Ansprache, welche der eben eingeführte Justizamtman an die Versammlung hielt, und worin er sich zunächst an den Vertreter der Staatsbehörde, dann an seine künftigen Mitarbeiter und endlich an seine Amtseingefessenen wendete, bekundet deutlich den hohen Geist, in welchem er die ihm gewordene Aufgabe faßte, und daß er diesem Geiste unwandelbar treu geblieben; daß er keinen seiner edlen Vorsätze je vergessen, bezeugte später, da er nach 13jähriger Wirksamkeit diesen Berufskreis verließ, die Zufriedenheit seiner vorgesetzten Behörde ebenso wie die Trauer der Amtseingefessenen und die musterhafte Ordnung, in welcher er die Amtsgeschäfte seinem Nachfolger übergab — ja daß ist das liebevolle Andenken Zeuge, welches noch heute manche Blankenhainer Amtsgemeinde ihrem ehemaligen

Amtmann widmet. Man weiß es ja, wie bei der früheren Organisation der Justiz und Verwaltung in unserem engeren Vaterlande den Vorständen der Ämter ein ungemain vielseitiger Wirkungskreis angewiesen war, ein Wirkungskreis, in welchem sich die Persönlichkeit in bestimmtester Weise geltend machen und eine tüchtige Persönlichkeit auf Generationen hinaus gutes schaffen konnte. Seinen dreizehnjährigen Aufenthalt in Blankenhain zur Geltendmachung seiner hohen Auffassung von den Pflichten und Aufgaben seines Amtes benutzt zu haben, dieses Bewußtsein gereichte unserem E. noch am Ziele seines Lebens zu besonderer befriedigender Genugthuung.

Es konnte nicht fehlen, daß das administrative Talent und die ausgezeichnete Qualifikation zum Richteramt, welche E. bewährte, wie sie von den vorgesetzten Behörden gern gewürdigt wurden — i. J. 1846 verlieh ihm sein Landesherr den Titel eines Justizrathes; wiederholt wurde er durch wohlthuende Beweise allseitiger Befriedigung erfreut — auch die Augen Fernerstehender auf den tüchtigen Beamten lenkten, und daß wiederholt Anlaß zum Eintritt in andere Stellungen oder in fremden Staatsdienst an ihn herantrat. Namentlich den letzteren hat er nie ernstlich Folge gegeben.

Dagegen fügte er sich willig, als im Herbst 1846 sein Landesfürst ihn an eine andere Beamtenstelle berief, obwohl es ihm schwer ward, gerade in diesem Falle sich nicht auf sein Recht als Richter zu berufen und seine Abneigung gegen eben diese Versetzung nicht bestimmter als geschehen, geltend zu machen. Durch Dekret vom 11. Okt. 1846 zum Vorstand des Justizamtes Verka a/J. ernannt, verließ er nicht ohne wehmüthige Empfindungen die Stätte seiner bisherigen segensreichen Wirksamkeit.

Wir finden ihn schon im Spätherbst des genannten Jahres in seiner neuen Amtsresidenz. Das neue Amt bot Schwierigkeiten, denen er mit seiner rüstigen Thatkraft und frei von Menschenfurcht wie er war zwar gewachsen schien wie irgend einer. Aber ihre Besiegung hätte längere Jahre der Ruhe bedurft. Und daran gerade sollte es fehlen. Die Frühjahrsstürme von 1848 brausten kaum in einem Theile des Landes so heftig, als im Amtsbezirke Berka, und kaum in einem anderen machte sich der häßliche Niederschlag der Bewegung in so widerwärtiger Weise geltend. Das Geschrei der von gewissenlosen Agitatoren bethörten Menge richtete sich gegen alles, was gesetzliche Autorität hieß, und wurde um so lauter, je energischer diese vertheidigt wurde, zumal wenn dem Vertheidiger die physische Gewalt nicht zur Seite stand. Am 10. März 1848, als der Justizrath C. in der Versammlung des Stadtrathes sich eines amtlichen Auftrages entledigte, stürmte eine tobende Menge den Saal, insultirte den jeder kräftigen Hilfe Entbehrenden und beging gegen ihn Exzesse der größten Art. Kaum entging der wackere Mann dem Schlimmsten; seiner unter Beihilfe braver Bürger rasch ins Werk gesetzten Flucht folgte die Demolirung öffentlicher Gebäude und Skandale jener Art, wie sie damals auch anderorten der entfesselte Pöbel zu veranstalten liebte. Gehört auch dieser Tag zu den traurigsten Tagen des Lebens des Dahingegangenen, so wird es für die, welche ihn näher zu kennen das Glück hatten, der Versicherung nicht bedürfen, daß die Reinheit seines Gewissens ihn bald die Ruhe der Seele wiederfinden, und daß er in der Güte seines Herzens den Feinden, die nicht wußten, was sie thaten, gern Verzeihung angedeihen ließ. Nur die flagrannte Ver-

legung des Gesetzes empörte ihn aufs Tiefste. Gegen den Vorwurf, daß er jemals gegen wen auch immer ungerechtfertigter Härte sich schuldig gemacht, brauchen wir diesen Mann nicht zu vertheidigen. Aber freilich furchtlos und treu hat er seines Amtes gewartet ohne Ansehen der Person. Und das eben konnten ihm jene nicht verzeihen, welche in jener trüben Zeit jeder Autorität den Krieg erklärten.

Das an sich überaus schmerzliche Erlebniß ward nachmals der Ausgangspunkt einer glücklichen und erfreulichen Wendung in den Geschicken unseres Freundes. Derselbe trat schon im Frühjahr 1848 in das Großh. Kammerkollegium zu Weimar als vortragender Rath ein, ward im Herbst 1850 zum vortragenden Rathe bei dem Großh. Staatsministerium, Departement der Finanzen, mit dem Titel „Finanzrath“ befördert und gehörte diesem Departement, seit Juni 1858 als Geheimer Finanzrath, bis zu seinem Lebensende an. Bot sich für ihn in diesen Stellungen auch minder Gelegenheit zur Bewährung seines administrativ-organisatorischen Talentes und wurde damit auch seiner besonderen Vorliebe für das Richteramt keine Genüge gethan, so verschafften sie ihm doch eine anmuthige Existenz, Arbeit in Fülle, die ihm behagte, täglicher Geschäftsverkehr mit hochgeschätzten Kollegen und Gelegenheit genug zur erspriesslichen Erweiterung und Verwerthung seiner gebiegenen juristischen Kenntnisse. Zugleich führte ihn die Ueberfieberung nach Weimar in die Nähe seines vielgeliebten Brubers, mit dem er in unwandelbarer Herzensgemeinschaft verbunden war, sowie in trauliche, mehr und mehr sich erweiternde Freundeskreise, denen er gern und in lauterer Fröhlichkeit die Mußestunden, die er sich spärlich gönnte, widmete,

und in denen alt und jung ihm mit inniger Liebe und Verehrung entgegenkam.

Ueberhaupt schien sich, als der Lebensabend zu dämmern begann, alles zu vereinigen, um den verehrten Mann für eine theilweise recht schwere Jugend und für die Unbill, die er auf der Höhe des Mannesalters erfahren, zu entschädigen. In seinem engeren und weiteren Familienkreise gedieh alles wohl; sein erhabener Landesfürst und seine Vorgesetzten gaben ihm immer neue Beweise huldvoller und wohlwollender Gesinnung; seine Mitarbeiter waren ihm freundschaftlich verbunden. Die Vorsehung vergönnte ihm das Glück, bei vollen Kräften zwei der seltensten Feste im vollzähligen Kreise der Seinen zu begehen, zuerst im Juli 1872 das fünfzigjährige Dienstjubiläum, bei welcher Gelegenheit ihn Se. Königl. Hoheit der Großherzog durch Verleihung des Komthurkreuzes des sächsischen Hausordens auszeichnete, und dann im Mai des vorigen Jahres die Goldene Hochzeit. Mit lautem Jubel begrüßte der von vaterländischem Geiste beseelte Mann die ersten Anfänge der Neugestaltung Deutschlands, begrüßte er, der noch Zeuge der tiefsten Erniedrigung des Vaterlandes gewesen war, und in dessen Erinnerung zwar die Großthaten der Freiheitskriege, aber auch die ärmlichen Früchte, welche diese höchste Anspannung unserer nationalen Kraft getragen, stets lebendig waren, die großen Siege von 1870, die Niederwerfung des Feindes bei Sedan, die Auferstehung des deutschen Kaiserreiches. Die edle Gabe der Poesie, einst treu von ihm gepflegt, lebte jetzt in dem jugendlichen Greise wieder auf und half ihm dem Hochgefühl begeisterten Ausdruck leihen, welches er angesichts der Erfüllung seiner schönsten Jugendideale empfand.

Endlich — auch dem Studium seiner Lieblingswissenschaften, der Geschichte und der Jurisprudenz, sich mit neuem Eifer zuzuwenden, fand der unermüdblich thätige Mann in seiner letzten Lebensstellung etwas mehr als sonst wohl Muße. Dort waren es namentlich die Anfänge der selbstdurchlebten Epoche, deren Darstellungen er seine vollste Aufmerksamkeit widmete. Hier war er bis an sein Lebensende nicht nur rezeptiv, sondern auch produktiv thätig. Das gemeine Civilrecht, das Staatsrecht und der Prozeß waren die Gebiete, auf denen seine Forschungen sich mit Vorliebe bewegten. Er hat niemals ein größeres juristisches Werk verfaßt. Dazu fehlte dem stets stark in Anspruch genommenen Geschäftsmanne denn doch die Muße und Sammlung. Aber unzählige kleine, scharfsinnige und volle Beherrschung des Stoffes bekundende Abhandlungen in Enzyklopädien und Zeitschriften legen deutlich Zeugniß ab von seiner reinen Hingabe an die Wissenschaft und von seiner Gabe, sie zu fördern in seiner bescheidenen und selbstlosen Weise. Seinen wissenschaftlichen Arbeiten verdankte er vielfältige Beziehungen mit Fachgenossen in allen Theilen des Vaterlandes und manche Freundschaft, welche ihm den reinsten und edelsten Genuß gewährte. —

Ende September, als der bis dahin vollkommen rüstige Greis noch mit Berufsarbeiten eifrig beschäftigt war, beschlich ihn zuerst das Gefühl einer tieferen Erkrankung. Wochen vergingen unter besorgnißerregenden, aber doch noch der Hoffnung auf Wiederbesserwerden Raum lassenden Erscheinungen; endlich gegen Ausgang November mußte man auf das Schlimmste gefaßt sein; am 7. Dezember, seinem letzten Geburtstage, war sein Geist schon gänzlich umschleiert; in der Nacht

vom 14. auf den 15. Dezember entschlummerte der theure Mann zur Ewigkeit.

Die Zurückgebliebenen dürfen aus ihrem Schmerze sich aufrichten an dem Worte der Schrift, welches ein verehrter Freund des Dahingeshiedenen zum Ausgangspunkte seiner trefflichen, tröstlichen und erhebenden Grabrede wählte, an dem Worte: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an; ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach!“

---